

Doreen Wilde

# BAUCH- SCHIMMERZEN *im Kopf*



Der erste Roman  
von @dodipi

ROMAN

Doreen Wilde

# BAUCH- SCHMERZEN

*im Kopf*



Der erste Roman  
von @dodipi

ROMAN



Doreen Wilde  
Bauchschmerzen im Kopf

Doreen Wilde

BAUCH-  
SCHMERZEN  
*im Kopf*

ROMAN

*Community*  
EDITIONS



Bauchschmerzen im Kopf

1. Auflage

© 2023 Community Editions GmbH

Weyerstraße 88-90

50676 Köln

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger aller Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Die Inhalte dieses Buches sind von Autorin und Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung von Autorin und Verlag für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Text: © Doreen Wilde

Fotos: © Doreen Wilde

Layout, Design & Satz: Marietheres Schoppmann – [www.marietheres-viehler.de](http://www.marietheres-viehler.de)

Projektleitung: Hanna Kirsch

Lektorat: Kanut Kirches

Illustration: Watercolor Background Cover © jenteva – [stock.adobe.com](http://stock.adobe.com),  
alle weiteren: © Marietheres Schoppmann – [www.marietheres-viehler.de](http://www.marietheres-viehler.de)

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und  
der Charming Lines von Set Sail Studios.

Gesamtherstellung: Community Editions GmbH

ISBN 978-3-96096-285-4

[www.community-editions.de](http://www.community-editions.de)

Für alle,  
die noch im Team *Kopf* spielen.

# Playlist

*Wildest Dreams (Taylor's Version) - Taylor Swift*

*Every Breath You Take - The Police*

*Sweater Weather - The Neighbourhood*

*I Wanna Be Yours - Arctic Monkeys*

*Listen to Your Heart - Roxette*

*Right Here Waiting - Richard Marx*

*Earned It - The Weeknd*

*Lover - Taylor Swift*

*The Heart Wants What It Wants - Selena Gomez*

*Don't Blame Me - Taylor Swift*

*Ohne Kleider - Madeline Juno*

*Infinity - Jaymes Young*

# 1

»Dieses Jahr kriege ich einen Kürbis.«

»Mathilda! Euer Bus kommt gleich, beeil dich!«, schreit meine Mutter aus dem Wohnzimmer, als ich gerade das Video beende. Vor ein paar Monaten habe ich mit meinem digitalen Tagebuch angefangen. All die Gedanken, die durch meinen Kopf schwirren, kann ich kaum zu Papier bringen, da musste schließlich eine Alternative her. Ich schmeiße mein Mathebuch in die Tasche, renne die Treppe hinunter und werde schon von den großen Augen meiner Schwester begrüßt.

»Wir haben doch noch vier Minuten!«

Augenrollend streckt mir meine Mutter eine Flasche Wasser entgegen. »Du kennst Vici doch. Schafft ihr es, euch mal zu einigen?« Jeden Morgen ist die Laune bei uns dreien angespannt. Während meine Schwester am liebsten schon an der Bushaltestelle stehen würde, binde ich seelenruhig meine Schnürsenkel.

»Ich will den Bus nicht verpassen.« Sie greift zu meiner Tasche und hält sie mir auffordernd entgegen.

»Du tust so, als würden wir einen Kilometer laufen müssen.« Provokant stopfe ich die Schnürsenkel seitlich in die Schuhe – einen nach dem anderen –, bis mir das Schmunzeln vergeht.

»Du willst ihn *heute* auch nicht verpassen.« Ihre Betonung auf dem »Heute« ist so eindeutig, dass ich ins Nachdenken gerate. »Matti! Du weißt, dass Montag ist, oder?«, schiebt sie hinterher. Vici zwinkert und öffnet die Haustür. Im nächsten Augenblick verstehe ich es.

»O nein. Ich beeile mich.«

Meine Stimmung ist wie ausgewechselt. »Sag das doch gleich.«

Verwundert über die plötzliche Meinungsänderung drückt unsere Mutter Vici und mir einen Kuss auf die Stirn, stellt sich in den Türrahmen und winkt uns kopfschüttelnd hinterher.

»Es geht doch um dich, nicht um mich«, stichelt Vici und läuft mit großen Schritten voraus. Als wir die Ampel erreichen, wird diese im letzten Moment rot. »Verdammt!«

»Ich will gar nicht hingucken.« Mit gesenktem Kopf wühle ich in meiner Handtasche, um der Versuchung zu entgehen, auf die andere Straßenseite zu schauen.

»Nutz doch wenigstens die rote Ampel. Der merkt doch eh nicht, wenn du ihn beobachtest«, flüstert Vici und haut ein zweites Mal auf den Ampelkasten.

»So wird die auch nicht schneller grün.« Aber trotzdem zu schnell. Sie springt um und mir bleiben nur noch wenige Meter, in denen ich meine Nervosität überspielen kann. Aus dem Augenwinkel nehme ich seine Gegenwart wahr. Vorsichtig hebe ich meinen Kopf. Er soll nicht merken, dass ich ihn angucke, doch seine Ausstrahlung zwingt mich dazu.

»Wie immer – Verspätung«, meckert Vici und verschränkt die Arme.

»Verstehst du jetzt, wieso ich es nicht einsehe, meine wertvollen Minuten im warmen Bett für diese Zeitverschwendung herzugeben?« Als der Bus genau sechs Minuten später endlich um die Ecke biegt, löst Vici ihre Arme und signalisiert mir mit einer Kopfbewegung, dass ich vorne einsteigen soll. »Auf keinen Fall«, flüstere ich und steuere auf unseren Stammplatz zu – hinten rechts, zweite Reihe. Das Bild ist jede Woche das Gleiche. Kai setzt sich in den Vierer – vorne links am Fenster, Blick nach hinten –, richtet seine Kopfhörer und starrt nach draußen, die Kapuze seines Pullis über den Kopf gezogen. So tief versinkt er in seinen Gedanken, dass meine Blicke ihn unter keinen Umständen erreichen könnten. Mit einer Hand zieht er eine zerdrückte Kaugummipackung aus der Hosentasche, drückt sich mit Daumen und Zeigefinger eins raus und wirft es sich in den Mund. Am Wochenende war er wieder im Fuchs – die einzige angesagte Bar bei uns in der Stadt. Auch wenn sie mit ihrer rustikalen Einrichtung eher einer Kneipe gleicht, in der Familienväter umgeben von muffigem Geruch ihr Feierabendbier genießen, passieren dort die Dinge, die nach dem Wochenende durch die gesamte Oberstufe die Runde machen. So bekommt jeder, der noch nie dort war, das Gefühl, auch an den Bierfasstischen gestanden zu haben. Ich bin so ein jemand. Ich war noch nie im Fuchs. Du musst erwünscht sein – oder du traust dich einfach, riskierst dann aber, von unbeeindruckten Blicken in Empfang genommen zu werden.

»Der checkt gar nichts.« Vici deutet mit ihrem Blick nach vorne. Einen Moment dauert es, bis Kai die ältere Dame wahrnimmt. »Okay, doch kein Arschloch«, scherzt sie und lacht in sich hinein, als er ruckartig aufsteht und

der Frau seinen Sitzplatz anbietet. Er greift zur Stange über sich und läuft – gerade auf uns zu.

Die Fragen, wann, wie und ob überhaupt, jagen seit Wochen durch meinen Kopf. Ich nehme alles wahr. Jedes Gespräch auf dem Schulhof, jedes geteilte Selfie und jeder kleinste Blick durch die Stuhlreihen verleitet mich, mir diesen letzten Ruck zu geben. Den letzten Ruck, auch im Fuchs aufzutauchen. Der Gedanke lässt mich nicht los, aber ich komme nicht zu dem Punkt, die Entscheidung zu treffen. Ständig höre ich Zoe und Greta über die – laut ihnen unvergesslichen – Nächte sprechen und in meinem Kopf entsteht ein Puzzle, zu dem ich ein eigenes Teil beisteuern möchte.

An ihrer schnellen Atmung merke ich, dass auch Vici nicht mit Kais Nähe klarkommt. Inzwischen steht er unmittelbar neben unseren Sitzplätzen. Ich hatte gehofft, er bleibt bei der Tür stehen, aber durch den Kinderwagen, der sich an der letzten Haltestelle noch in den sowieso schon überfüllten Bus quetschen musste, blieb ihm nichts anderes übrig, als auch diesem Platz zu machen. Jetzt steht Kai hier und seine direkte Anwesenheit ist kaum auszuhalten. Holzig-rauchiges Aroma – so würde man vielleicht den Duft beschreiben, der meine Sinnesorgane neugierig macht. Es ist schwer, sich nicht von der Energie zwischen uns ablenken zu lassen. Die Energie, die leider nur ich verspüre. Ich kann nicht sagen, ob Kai mich je wahrgenommen hat, aber die Hoffnung, dass sich das ändern wird – die gibt es.

Als wir schließlich an unserer Haltestelle ankommen und Kai als einer der Ersten durch die Tür verschwindet, können wir aufhören, unseren Atem anzuhalten. Die gesamte Fahrt haben wir uns nichts anmerken lassen, doch jetzt verraten unsere Blicke, dass wir dieselben Gedanken hatten und Vici meinen Augen die Fantasie entnehmen kann.

Hinter dem Drehkreuz verabschieden wir uns und laufen zu den Klassenräumen.

»Matti!«, höre ich es laut über den Schulhof schallen. Meine beste Freundin Carla sitzt mit einem breiten Grinsen auf den Stufen zum Eingang unserer Klassenräume. »Herr Peters ist eben in einer Pfütze ausgerutscht.« Die Schadenfreude in ihrer Stimme ist kaum zu überhören. »Die Chance, dass wir heute Nachmittag frei kriegen, besteht also doch noch«, hofft sie und bindet ihre blonden Locken zu einem neuen Halbzopf – mit ihrem großen Samthaargummi. Jeden Tag taucht sie mit einem andersfarbigen auf – aber immer aus Samt.

»Darauf würde ich mich nicht verlassen.« Mit dem Finger deute ich Richtung Henri, der gerade mit Herrn Peters redet. »Scheint ihm wieder gut zu gehen.«

Carla verdreht nur die Augen, dann reißt sie plötzlich die Arme hoch.

»AUA!« Noch bevor Carla ihn abwehren kann, trifft mich der Fußball am Hinterkopf.

»Hoffe für dich, dass es jemand gefilmt hat.« Dario schnappt sich den Ball und verschwindet mit seinen Jungs im Flur. *Solche Idioten*. Bloß, weil er ein paarmal gesehen hat, wie ich mein Mittagessen filme, muss er mich nun ständig mit meinem Tagebuch aufziehen.

»Was war das gerade?« Henri scheint mitbekommen zu haben, wie mich der Ball getroffen hat. Als mein bester Freund hat er mit den Jahren diesen Beschützerinstinkt entwickelt – über den wir uns aber auch gern lustig machen.

»Alles gut. War ein Versehen.«

Seine Hand streift langsam über meinen Hinterkopf, dann holt er tief Luft und pustet auf die getroffene Stelle. »Besser?« Seine Lippen sind aufeinandergepresst. Er versucht, sein Schmunzeln zu unterdrücken.

»Ja, Herr Doktor, vielen Dank. Kann ich also auch am Sportunterricht teilnehmen?«

Henri nickt.

Carla schüttelt sofort den Kopf. »Der fällt doch sowieso aus.«

Jetzt schüttelt Henri den Kopf. »Herr Peters geht's super. Er hat mir gerade noch erzählt, wie sehr er sich auf heute Nachmittag freut.«

In Carlas Augen erlischt der letzte Funke Hoffnung, ihre Energie nicht in der Sporthalle liegen lassen zu müssen. »Als wäre Mathe für einen Montag nicht schon genug.« Die Schulglocke klingelt, wir nehmen unsere Taschen und schleppen uns in den Klassenraum.

...

Das letzte Ticken der Uhr entlässt uns in die Mittagspause. »Kiosk?«, fragt Henri und zieht sein Portemonnaie aus der Hosentasche. »Heute gibt es Pizzabaguette, beeilt euch.« Schnell werfen Carla und ich die Bücher in unsere Taschen und folgen Henri, der schon durch die Tür ist. Die Frage, ob ich Tomate-Mozzarella oder Spinat-Feta nehme, ist in dem Augenblick, als ich *ihn* an der ausgebleichenen gelben Wand neben der Kiosktheke angelehnt sehe, zweitrangig.

»Matti, welches jetzt?«, fragt Henri ein weiteres Mal, während meine Augen verfolgen, wie Zoe auf *ihn* zukommt und sich ebenfalls unter die dunkelgrüne Markise stellt.

»Entscheide du.« Seit einigen Tagen lässt mich die Befürchtung, dass Zoe und Kai zusammen sind, nicht mehr los. Zoe ist Gretas beste Freundin. Eine Brünetten-Blondinen-Freundschaft wie aus dem Bilderbuch. Sie gehen mit

Carla, Henri und mir in die elfte Klasse. Es sind die Mädchen, mit denen jeder befreundet sein möchte. Die Mädchen, um die sich jede Geschichte aus dem Fuchs dreht, und die Mädchen, die mit den Jungs aus der zwölften Klasse befreundet sind. Jeder kennt sie, jeder redet über sie und jeder meidet sie. Die Energie, die Zoe und Greta ausstrahlen, wenn sie einen Raum betreten, lässt mich jedes Mal für einen Augenblick zusammensucken und bringt mich erneut dazu, zu hinterfragen, ob ich jemals aus eigener Kraft den Fuchs betreten werde.

Die lange Umarmung zwischen Kai und Zoe, die in dieser Sekunde meine heile Welt ins Schwanken bringt, sorgt dafür, dass ich nicht mitbekomme, wie Henri mir mein Mittagessen entgegenstreckt. »Bist du noch da?« Erst ein Schnipsen lässt mich erkennen, dass Henri sich für Tomate-Mozzarella entschieden hat.

»Danke, genau richtig.« Ich schmunzle. Dann setze ich mich zu Carla und Henri an eine der Holzgarnituren, die vor dem Kiosk aufgestellt sind. Es ist zur Gewohnheit geworden, dass wir uns mit dem Bezahlen abwechseln, da wir sowieso jede Mittagspause miteinander verbringen.

»Ich glaube, ich sage Herr Peters, dass ich meine Tage habe«, murmelt Carla mit vollem Mund vor sich hin.

»Wann hast du das letzte Mal richtig mitgemacht?«, stichelt Henri und grinst mich dabei an. Er weiß, wie sehr ich mich freue. Und ich weiß, wie sehr er sich freut. Der Abschluss der Volleyball-Reihe ist unsere Chance auf eine gute Note. Unsere Mütter haben sich damals im Verein kennengelernt. Schon da war abzusehen, dass wir irgendwann beste Freunde werden und früher oder später ebenfalls im Verein landen. Das ist dann auch passiert und wir waren ziemlich gut. Doch diese Phase unseres Lebens mussten wir vor zwei Jahren begraben. Als Henri wegen einer Verletzung pausieren musste, bin ich auch raus. Inzwischen kann er wieder wie gewohnt Sport machen, doch die Zeit für Turniere fehlt uns inzwischen. Ab und zu spielen wir in seinem Garten noch ein paar Sätze und dementsprechend groß war die Freude, als Herr Peters vor ein paar Wochen die neue Reihe ankündigte.

»Es gibt Menschen, die einfach nicht dafür geboren sind, Sport zu machen«, antwortet Carla, als sie plötzlich ihren Blick auf etwas hinter mir fixiert und die Augenbrauen zusammenzieht. Ruckartig drehe ich mich um. Jetzt ist sie kaputt. Meine unausgesprochene Hoffnung, dass Kai und Zoe sich nicht küssen werden, zerbricht in dem Moment, als ich sehe, wie er ihr wortwörtlich die Zunge in den Hals steckt.

»Die sind zusammen?«, stutzt Carla erschrocken. Vor den Augen aller Leute

küssen sie sich leidenschaftlich. Ihre Hand an seinem Nacken. Seine Hände an ihrer Taille. Sekunden, in denen sie uns das Gefühl übermitteln, sie wären allein. Doch in Wirklichkeit werden sie beobachtet von meinen verletzten Blicken und in mir spüre ich einen Schmerz, der in dieser Intensität nicht da sein sollte.

»Was interessiert dich das?« Henri verdreht die Augen, richtet seine runde Brille und macht mit einem großen Bissen das höhere Interesse an seinem Baguette deutlich. Ich versuche, mich ebenfalls auf mein Essen zu konzentrieren, doch der Drang, mich erneut umzudrehen, versetzt meinen Körper in Unruhe. Carlas Augen schielen immer wieder über meine Schultern.

»Wenn Kai eine neue Freundin hat, kann man schon mal drüber sprechen«, antwortet Carla und wirft mir einen enttäuschten Blick zu.

»Meinst du wirklich, die beiden sind zusammen?«

Irritiert von meiner Frage verzieht Henri die Stirn. »Fängst du jetzt auch damit an?«

Ich schüttele den Kopf und widme der Tomate, die von meinem Baguette gerutscht ist, die volle Aufmerksamkeit – zumindest nach außen hin. Mein Kopf rattert. Die Hand vor Henris Stirn macht seine Abneigung deutlich und mit der Frage, ob wir uns auf den Weg zur Sporthalle machen wollen, wechselt er das Gesprächsthema. Ich nicke, nehme meine Tasche und schmeiße die Servietten in die Tonne. Dabei starre ich auf den Boden. Ich sehe ihre Schuhe. Mein Blick hebt sich. Es ist kaum möglich, nicht zu schauen. Sie küssen sich nicht mehr – lächeln sich an.

»Carla, kommst du nach Sport noch mit zu mir? Dann können wir am Projekt weiterarbeiten.« Jetzt kann ich sie nicht mehr sehen. Ich muss mich ablenken. Carla nickt, Henri lacht.

»Ich bin echt froh, dass ich keinen Vortrag halten muss«, ärgert er uns. »Aber vielleicht helfen euch die gelernten Theorien ja dabei, die Psyche der Jungs zu beeinflussen, sodass sie sich in euch verlieben«, fährt er fort, woraufhin Carla ihm einen genervten Blick zuwirft. »Vielleicht könnt ihr sie an euch koppeln. Klassische Konditionierung oder so was in der Art?«

Ich unterdrücke mein Lächeln.

»Wir koppeln dich gleich ab«, kontert Carla.

Nach den Herbstferien findet an unserer Schule ein Wettbewerb aller Pädagogikkurse der Oberstufe statt. Die Teilnahme ist freiwillig, bietet jedoch die Chance, ein Stipendium zu gewinnen. In Gruppen müssen selbst gewählte Experimente aufgestellt, anhand von gelernten Theorien analysiert und vor dem Publikum, bestehend aus Wertungsrichtern, Lehrern, Schülern und Familie,

vorgetragen werden. Für Carla war es selbstverständlich, dass wir teilnehmen. Seit Jahren träumt sie davon, im Ausland zu studieren. Die Möglichkeit, dies durch ein Stipendium ermöglicht zu bekommen, kann sie sich unter keinen Umständen entgehen lassen. Also war für mich die Frage, ob ich das Projekt gemeinsam mit ihr erarbeite, schnell beantwortet.

»Wir müssen uns nur auf ein Thema einigen.« Carla war zuletzt noch nicht zufrieden mit der Auswahl an Vorschlägen, aber die Zeit bis zum Wettbewerb ist definitiv ausreichend.

»Schaffen wir«, beruhige ich sie und öffne die Tür zur Sporthalle.

## 2

»Ich kann mir kaum vorstellen, dass die beiden zusammen sind.« Carla wirft ihre Tasche in die Ecke und setzt sich auf meinen flauschigen rosa Teppich.

Ich ziehe bloß die Achseln hoch und schließe meine Zimmertür. »Der Kuss war eindeutig.« Unkonzentriert krame ich die Notizen, die wir uns bereits letzte Woche bezüglich unseres Vortrags gemacht haben, aus meiner Kommode.

»Du kennst Zoe, da war nichts eindeutig.« Carla zeigt mir das Bild von Zoes neu lackierten Nägeln.

»Schön.« Es ist kein Wunder, dass Kai sich für sie interessiert, und ich muss verstehen, dass wir nun mal nicht ansatzweise vergleichbar sind.

Carla klickt sich weiter durch Zoes Bilder. »Wozu so viel Geld für lackierte Nägel ausgeben?«

Ich nehme ihr das Handy aus der Hand. »Vielleicht mache ich das auch mal.«

Carla stutzt. »Mach lieber was Sinnvolles, als in irgendwelchen Schönheitssalons dein Geld liegen zu lassen.« Ich ziehe bloß die Achseln hoch.

»Mal schauen. Aber wieso haben sie sich dann angelächelt?«, wechsle ich zurück zum Thema. Mit meinem Kuli kritzle ich einen Kreis nach dem anderen auf den Block.

»Ich habe nie gesagt, dass es keine Bedeutung hat.« Sie greift zum Stift und legt ihn beiseite. »Ich hab nur gesagt, dass sie deswegen nicht automatisch zusammen sind«, fährt sie fort.

»Ich würde es gerne wissen.«

»Dann finde es heraus«, antwortet Carla mit auffordernder Miene.

»Wenn du mir noch sagst, wie.« Der Wille, es unmittelbar zu erfahren, lässt meine Aufmerksamkeitsspanne für Pädagogik mit jeder vergehenden Minute kleiner werden.

»Geh Samstag in den Fuchs.« Mein Atem setzt aus. Carla schmunzelt. Nein – das geht nicht. Insbesondere, weil Jannes an dem Abend seinen Geburtstag

feiert, das hat inzwischen jeder mitbekommen – es ist schwer, die Vorfreude auf dem Schulhof zu überhören. Jannes ist Kais bester Freund und gemeinsam mit Zoe und Greta sind es die Jungs aus der zwölften, die mit den *Mädchen aus der elften abhängen*.

»Niemals.« Mein Herz rast nur bei der Vorstellung, dort aufzutauchen.

»Dann wirst du es nie herausfinden.« Carla nimmt den Block und füllt die Mindmap weiter aus.

»Warte mal. Wir müssen das erst klären.« Es rast weiter.

»Niemals, hast du gesagt.« Bewusst ignoriert sie den Kampf, den ich mit meinen Gedanken führe.

»Meine ich aber nicht so.« Ich weiß, es ist die Chance, die mein Kopf braucht. Ich weiß, es ist machbar. Aber ich weiß nicht, ob ich es kann. Herausfinden würde ich es irgendwann, doch irgendwann ist nicht die Antwort, die mich befriedigt. Der schnellste Weg bleibt wohl Carlas Vorschlag.

»Ich komme mit.« Carla gibt mir mit ihren Worten den letzten Ruck, um es zu glauben. Dass ich in der Bar auftauchen kann, in der Kai und seine Freunde nächsten Samstag feiern werden.

»Was ziehst du an?«, will ich wissen. Carla hebt ihren Blick und gibt mir wortlos zu verstehen, wie unpassend die Frage gerade jetzt ist.

»Frag mich lieber, welche Ideen ich für unser Projekt habe.« Es ergibt keinen Sinn, Carla zu überzeugen. Sie ist so fixiert auf den Vortrag, dass mein Versuch, stattdessen über kommenden Samstag zu reden, keine Erfolgsaussicht hat.

Den restlichen Nachmittag gebe ich mein Bestes, um Carlas Vorstellungen zu erfüllen. Doch ich habe Schwierigkeiten, mich auf unsere Ideenfindung zu konzentrieren. Mir kommen immer wieder Aussetzer dazwischen, in denen ich mir den Abend zusammenbastle. Ausschweifende Gedanken, die mich auch nachdem Carla das Haus verlässt weiter einnehmen. Die Entscheidung ist getroffen, aber es bleibt die Frage, ob es die richtige ist. Richtig wird sie sein, wenn ich die Antwort bekomme, die sich mein Kopf wünscht. Dafür nehme ich auch in Kauf, der ungeladene Gast zu sein. Letztendlich sollte mich das auch nicht hindern, da die Bar nun mal für alle offen ist.

Vier volle Tage bleiben mir noch. Sechsendneunzig Stunden, um mich vorzubereiten. Es klingt banal, aber schon allein die Entscheidung, was ich an dem Abend tragen werde, beansprucht mehr Zeit, als es eigentlich sollte. Während ich meinen Schrank durchwühle, klopft es an der Tür.

»Komm rein.«

Vici stampft in mein Zimmer und wirft sich auf mein Bett. »Gibt in zehn Minuten Essen«, erzählt sie, als ich ein weiteres Kleid über den Stuhl hänge.

»Was ist deine Mission?«

Unglücklich über die Optionen, die in meinem Schrank hängen, setze ich mich zu ihr. »Halte mich nicht für bescheuert«, beginne ich. Kurz bevor ich ausspreche, dass ich am Wochenende mit Kai feiern gehe, macht sich meine Vorfreude in dem Grinsen, das sich über mein Gesicht zieht, bemerkbar.

»Du bist echt mutig.« Vici legt die Hand auf ihren Mund und schaut mich mit einem Blick an, der mir ihre Zweifel zu verstehen gibt.

»Ich weiß. Vielleicht ist es auch eine dumme Idee.« Mein Gefühl sagt mir, ich soll es lassen. Aber da ist noch ein zweites Gefühl, das mir sagt, es ist genau die richtige Entscheidung – und es löst dieses besondere Kribbeln aus. In solchen Momenten scheint mich Vici besser einschätzen zu können als ich mich selbst. »Soll ich?«, hake ich nach.

»Am Ende wirst du schlauer sein. Also ja.« Für ihre dreizehn Jahre ist sie beim Thema Emotionen reifer als manch andere in meinem Alter.

»Also soll ich mich freuen?« Manchmal denke ich, ich muss es meinem Umfeld in jeglichen Momenten recht machen. Als müsste mir erlaubt werden, welche Emotionen ich zulassen und nach außen tragen darf.

Vici lächelt mich an. »Ja! Freu dich, der Abend wird bestimmt gut.« Es fühlt sich erleichternd an, diese Bestätigung von ihr zu bekommen. Ich mache es. Ich probiere, mich auf Samstag einzustellen, die Vorfreude zuzulassen und die kritischen Fragen beiseitezuschieben. In meinem Kopf baue ich den Plan für die nächsten Tage. Der Fakt, dass sich in meinem Kleiderschrank kein einziges Kleid anbietet, setzt einen Nachmittag in der Stadt auf meine To-do-Liste. Nicht ansatzweise könnte ich mir vorstellen, in einem der fünf Kleider, die lieblos über meinem Stuhl hängen, aufzutauchen. Häufig sehe ich Bilder, auf denen Greta und Zoe in kurzen, engen Kleidern an der Bar stehen – morgen muss ich das passende Outfit finden, ohne Wenn und Aber.

...

*Mitternachtsspaziergang?*, sehe ich plötzlich auf meinem Bildschirm auftauchen.

*Du meinst wohl Eine-Stunde-vor-Mitternacht-Spaziergang*, schreibe ich Henri zurück, der genau weiß, dass ich meiner Mutter zuliebe vor vierundzwanzig Uhr zu Hause sein muss.

*Ich weiß doch. Bin gleich bei dir.*

Ich verdrehe lachend die Augen, werfe mir einen dicken Strickpulli über mein Nachthemd und schlüpfte in meine Boots. Eigentlich hatte ich mich schon bettfertig gemacht, aber zu einer Tradition kann ich schwer Nein sagen, also stehe ich wenige Minuten später vor der Haustür und warte, bis Henri mit

seinem dunkelgrünen, klapprigen Auto in unsere Straße einbiegt. Als er aussteigt, sehe ich an seiner gerunzelten Stirn sofort, dass der nächste Kommentar meinem Outfit gewidmet ist.

»Speziell«, bestätigt er meine Vermutung.

»Rück mal lieber deine Brille gerade«, kontere ich und wuschle ihm zur Begrüßung durch seine dicken Haare.

»Bald ist Herbst, dann kannst du nicht mehr in deinem dünnen Schlafkleid rumlaufen.« Henri schließt sein Auto ab, steckt den Schlüssel in seine Jeans und gibt mit einem Nicken die Richtung vor, in die wir laufen sollen – an Kais Haus vorbei.

»Erstens habe ich einen Pulli drüber und zweitens heißt es Nachthemd.« Jetzt sind es nur noch wenige Schritte bis zu Kais Haus und ich gebe alles, mir nicht anmerken zu lassen, dass dieser Augenblick meinen Bauch besonders auf die Probe stellt. Die Entscheidung, dass Carla und ich im Fuchs auftauchen werden, lässt mich auf den letzten Metern erneut realisieren, auf welches Terrain wir uns am Wochenende begeben.

»Wollen wir mal durch die Fenster schauen, ob Zoe bei ihm ist?«, scherzt Henri, als wir an Kais Einfahrt vorbeilaufen. Das große Backsteinhaus ist das nobelste in unserer Nachbarschaft. Der Kies-weg zur Garage ist neben den großen quadratischen Blumentöpfen zusätzlich mit indirektem Licht verschönert und die Trauerweide gibt dem großen Vorgarten einen ganz besonderen Charme. »Kallin«, leuchtet das große Namensschild über dem Briefkasten.

»Spinnst du?«, flüstere ich und halte ihn an der Hand zurück, als er andeutet, seinen Fuß auf die Wiese zu setzen. Dass im Wohnzimmer Licht brennt, scheint Henri besonders zu reizen – und er hat recht. Ich würde gerne wissen, ob Zoe bei Kai ist. Aber dafür kann ich auch von meinem Fenster aus die Straße beobachten, anstatt einen Lauf ins offene Messer zu riskieren.

»Trau dich mal was!«, fordert er mich heraus. Ich weiß nicht, was ihn auslöst, aber ein plötzlicher Adrenalinkick lässt meinen Verstand kurzzeitig aussetzen.

»Scheiße, Henri, wieso machen wir das?«, flüstere ich, als wir tatsächlich die Wiese betreten und uns gebückt zum Fenster schleichen.

»Kai scheint dir wohl wirklich wichtig zu sein«, stichelt Henri, ohne zu wissen, dass er mit seiner Aussage direkt ins Schwarze trifft. Er muss nichts von Carlas und meinen Wochenendplänen erfahren – jetzt sollten wir uns erst mal darum kümmern, dass niemand fremde Augen durch das Fenster schimmern sieht.

»Siehst du was?«, flüstere ich, als sich Henri an der Fensterbank hochzieht

und einen Blick durch die Scheibe wirft.

»Niemand da.« Um mich selbst zu überzeugen, wage auch ich einen Blick in das große Wohnzimmer. Alles, was ich sehe, ist der große Kamin, der bei kälteren Temperaturen bald den Raum mit warmem Licht erhellen wird, und die edlen Möbel, die den Raum perfekt ergänzen. Alles sieht so hochwertig und sauber aus. Die Sesselstühle sind zentimetergenau unter den Esstisch geschoben, die Spiegelkommode funkelt vor Glanz und die Sofakissen aus Samt sind frisch aufgeschüttelt. Ich könnte ewig hier stehen und mir vorstellen, wie Kai seinen Alltag lebt. Als ich gerade den Durchmesser des riesigen Flachbildfernsehers schätze, lässt mich ein Klacken zusammensucken. Henri zieht mich sofort hinter den kleinen Buchsbaum an der Hauswand und legt seine Hand auf meinen Mund. Mit dem Zeigefinger vor den Lippen möchte er mir wortlos zu verstehen geben, dass ich auf keinen Fall auch nur einen Mucks von mir geben darf. Das Klacken wiederholt sich – bis die Haustür aufgeht. Ich erinnere mich nicht, dass ich jemals solche Angst hatte, erwischt zu werden, und in meinem Kopf wird das Traumszenario »Party im Fuchs« schon von der Liste gestrichen. Konzentriert lege ich den Fokus auf meinen leisen Atem, als ich ihre Stimme erkenne.

»Überleg dir gut, ob du bei diesem Mist mitmachen möchtest.« Es ist tatsächlich Zoe, deren Füße ich nun auf die Matte treten höre.

»Stell dich nicht so an«, höre ich Kai im Hausflur. Aus Angst, die Selbstkontrolle zu verlieren, traue ich mich kaum, Henri in die Augen zu blicken. Doch als nach einem Moment des Schweigens das Geräusch von nassen Küssen die Stille bricht, kann ich mir ein Augenrollen nicht verkneifen. Henri schüttelt bloß den Kopf und drückt die Hände auf seinen Mund. Das Risiko, jeden Moment laut loszuprusten, ist viel zu hoch. Wieso komme ich mit Henri immer auf solche dummen Ideen?

»Willst du nicht zurück in mein Bett? Deine Lippen sind zu gefährlich für meine Lust.« Worte, die selbst mich nervös machen.

»Du hast echt nen Knall«, zischt Zoe. Ich frage mich, wie ich an ihrer Stelle reagieren würde, doch meine Neugier muss an Henris Aufmerksamkeit vorbeigehen. Niemals würde er zulassen, dass ich mich dieser Art von Typen hingebe.

»Du machst zu viel Drama. Es ist nur eine witzige Idee.« Ich lausche Kai gespannt und versuche, mir das Gespräch im Kopf zu notieren.

»Dann mal viel Spaß mit deinen Teilnehmerinnen«, zischt Zoe und läuft ohne ein weiteres Wort zu sagen zur Straße. Jetzt raubt mir die Anspannung alle Nerven. Sie darf sich auf keinen Fall umdrehen, sonst war's das mit Henri und

mir.

»Die erste Person steht schon auf meiner Liste«, ruft Kai hinterher – Stille. Zoe darf sich auf keinen Fall umdrehen. Unvorhergesehen packt Henri meine Hand, verschränkt die Finger und drückt fest zu. Unsere Blicke sind auf Zoe fixiert, bis sie ruckartig ihren Arm nach oben reißt und Kai einen Mittelfinger entgegenstreckt. Mein Atem stockt, doch ihr Blick bleibt zur Straße gerichtet, und als plötzlich ein Auto hält – ich nehme an, es ist ihr »Vater, der alles tut, was sie will« –, knallt Kai die Haustür zu, noch bevor sie einsteigt.

Tief ausatmen. Henri und ich verspüren in dem Augenblick nur eins: Erleichterung. Doch schnell wird diese von der Erkenntnis abgelöst, was alles hätte schiefgehen können. Doch wenigstens die Frage, ob Kai und Zoe zusammen sind, scheint sich schon vor dem Wochenende für mich zu beantworten – in den Fuchs werde ich trotzdem gehen.

»Dass wir nicht weiter als bis zu Kais Haustür kommen, hätte ich nicht vermutet«, lacht Henri, nachdem wir uns über die Wiese zurück auf die Straße geschlichen haben.

»Nie wieder höre ich auf deine beschissenen Ideen«, platzt es aus mir heraus – mein Herz hängt immer noch in der Hose.

Weiterhin irritiert über das Gespräch zwischen Kai und Zoe liege ich schließlich im Bett – hellwach.

...

Dass ich in der letzten Nacht kaum ein Auge zubekommen habe, macht sich an meiner Laune bemerkbar, als meine Mutter zum dritten Mal ruft, dass ich aufstehen soll.

»Ja, Mama, ich bin wach!«

»Mathilda!«

»JA, MAMA, ICH HAB'S GEHÖRT!« Sonst ist sie diejenige, die sich beschwert, wenn wir durch das Haus schreien und nur die Hälfte verstehen. Vier Stunden habe ich maximal geschlafen. Die restlichen lag ich wach. Stunden, in denen ich mir an unaufhaltbaren Gedanken den Kopf zerbrochen habe. Meine Mutter sagt immer, ich soll nicht den großen Berg vor mir sehen. Eins nach dem anderen. Wenn ich erst mal mein Kleid für den Abend gefunden habe, wird es mir besser gehen – der Nervenkitzel von gestern Nacht liegt mir aber immer noch schwer im Magen.

Mit entsprechender Laune schleppe ich mich in die Schule. Ich komme gerade noch so rechtzeitig, dass ich gemeinsam mit meinem Biolehrer Herrn Jansen den Klassenraum betrete.

Er legt sofort los. »So, Leute, worüber haben wir letzte Woche gesprochen?

Greta, kannst du mir etwas erzählen?«

Die Frage scheint sie aus dem Konzept zu bringen. »Ähm, irgendwas über das Auge?«

Ihr fragender Tonfall scheint ihm nicht zu gefallen. Provozierend öffnet er die Tafel, nimmt sich ein Stück Kreide und malt einen großen Kreis.

»Sagst du mir jetzt bitte, welchen Begriff ich hier reinschreibe?«

Die Selbstsicherheit, die man sonst von Greta gewohnt ist, verschwindet umgehend unter seinem strengen Blick. Sie scheint zu spüren, wie Zoe sie von der Seite kritisch anstarrt und sich ein Lachen verkneift. Unruhig fährt Greta mit der Hand durch ihre blonden Haare – der Wolf-Cut-Schnitt steht ihr besser, als ich vermutete hatte –, zuckt mit den Achseln und signalisiert Herrn Jansen, dass sie die Frage nicht beantworten kann.

»Super, da bin ich ja echt mal auf deine nächste Klausur gespannt, Greta ... Mathilda?« Unerwartet liegt sein Fokus plötzlich auf mir. Die Kreide wirft er von der linken in die rechte Hand und wieder zurück.

»Könnten Sie die Frage bitte noch einmal wiederholen?« Ich habe kaum gemerkt, wie schnell meine Gedanken wieder zum kommenden Samstag abgeschweift sind. Der Anblick von Zoe und Greta in der hintersten Reihe hat genügt, um meine Entscheidung sofort wieder infrage zu stellen.

Herr Jansen schüttelt den Kopf. »Ey, ihr spinnt doch, hört mir hier überhaupt jemand zu?«

Ich schlucke und versuche, die stichelnden Blicke meiner Mitschüler nicht an mich ranzulassen.

»LETZTE WOCHE, worüber haben wir da gesprochen?«

»Die Fototransduktion« antworte ich, ohne ein zweites Mal zu überlegen.

»Geht doch!« Er wirft die Kreide hoch. Fängt sie wieder auf. Schreibt das Thema auf die Tafel. »Dann kannst du uns jetzt bestimmt im nächsten Schritt aufzeichnen, was passiert, wenn das Licht auf unsere Netzhaut trifft.« Jetzt wirft er mir die Kreide zu. Überrascht fange ich sie auf. Immerhin funktionieren meine Reflexe. Die Überwindung, aufzustehen und an die Tafel zu gehen, wo mich alle beobachten können, wird mit jedem Tuscheln, das ich in meinen Ohren wahrnehme, größer. Doch der Ehrgeiz, eine gute Note zu bekommen, überwiegt.

»Sie muss sich immer einschleimen«, höre ich hinter mir, als ich meinen Stuhl vom Tisch wegschiebe. Mit jedem Kichern habe ich mehr das Gefühl, meinen Plan fürs Wochenende streichen zu müssen. Herr Jansens Lob, nachdem ich ganz nach seiner Vorstellung den Prozess auf die Tafel gezeichnet habe, kann er sich meinetwegen sparen. Alles, was ich in dem Augenblick davon habe, sind

verdrehte Augen, die mir noch die restliche Stunde im Nacken sitzen.

...

Danach bin ich froh, Carla und Henri zu sehen. Es tut gut, zu wissen, dass wir den verbleibenden Tag gemeinsam Unterricht haben.

»Carla, kommst du kurz mit?« Bevor Mathe losgeht, muss ich noch einmal auf die Toilette.

»Werde ich schon wieder alleine gelassen?«, macht sich Henri bemerkbar, als ich Carla hinter mir herziehe.

»Du wirst schon mal zwei Minuten ohne uns auskommen«, antwortet Carla, als würde sie bereits spüren, dass mir etwas auf dem Herzen liegt.

»Was ist los?«, fragt sie besorgt.

»Sollen wir wirklich zu der Party gehen?« Mich lässt die Befürchtung, dass es keine gute Idee ist, einfach nicht los.

»Jetzt, wo ich mich auch drauf freue, änderst du plötzlich deine Meinung?«

Ich stutze. »Du freust dich?« Ich hatte erwartet, dass ihr es ziemlich egal ist, ob wir am Samstag dort auftauchen.

»Ja, wir gehen hin. Keine Frage!«

Bei der Motivation fällt es schwer, meinen Bedenken den Vortritt zu gewähren. »Weihen wir Henri noch in unseren Plan ein?« Im Grunde wäre es so ein entspannter Abend unter Freunden, den wir nur an einen anderen Ort verlagern.

»Auf keinen Fall!« Die Aussage hat es in sich. Ich suche einen Hinweis in ihrem Gesichtsausdruck, um die Ironie zu erkennen. Fehlanzeige, sie möchte nicht, dass Henri dabei ist.

»Er würde mitkommen, um uns vor den ›bösen‹ Jungs zu beschützen.« Ich schmunzle. Recht hat sie. Dennoch fühlt es sich falsch an, diese Entscheidung zu treffen.

...

»Ich werde nie verstehen, wieso Mädchen so lange auf der Toilette brauchen.« Henri sitzt auf der Mauer neben dem Eingang, als wir zurückkommen. Ich merke, wie Carla sich nichts anmerken lassen will. Meine Blicke hingegen weichen Henris aus. Carla boxt mir leicht in die Seite – wohl, um mir zu signalisieren, dass meine auf den Boden fixierten Augen deutlich auffälliger sind. Die Stille zwischen uns scheint auch Henri einordnen zu können. Die Entscheidung, ihm wieder in die Augen zu schauen, bereue ich, als ich ihm ansehe, dass er die Anspannung spürt. Ich schmunzle. Dann schmunzelt auch er, nimmt seinen Rucksack und läuft ohne ein Wort zu sagen in den Klassenraum. Carla schaut mich an. Ich schüttele den Kopf. Das ist nicht fair.

Kaum konzentrieren kann ich mich auf den Unterricht, der sowieso schon schleppend genug verläuft. Aber obwohl das Thema Prozentrechnung nicht wirklich mein Fall ist, kann ich immerhin mit Sicherheit sagen, dass ich genau neunzig Prozent der Stunde überlege, welches Outfit ich am Samstag anziehen kann. Die anderen zehn Prozent widme ich Henris Unruhe. Vielleicht auch zwanzig.

# 3

Mittwoch. Ich zähle die Stunden bis zur Party. Trotz des flauen Gefühls in meinem Magen, das mich seit gestern begleitet, bleibt mir keine Wahl, als heute in die Stadt zu gehen – in der Hoffnung, ein passendes Kleid zu finden.

Nachdem mich Carla gestern angerufen und nach meinem Outfit gefragt hat, haben wir eine Ewigkeit telefoniert und uns gegenseitig verrückt gemacht. Heute kam dafür die Rechnung: Mein Kopf rattert vor Aufregung. Wie soll ich mich in diesem Zustand darauf konzentrieren, in welchem Winkel meine Beine gestreckt sein müssen, um elegant über die Hürde zu springen? Und obwohl ich noch am Montag beim Volleyballturnier mit Henri alles gegeben habe und wir tatsächlich gewinnen konnten, gibt Herr Peters mir heute zu verstehen, wie unangebracht meine geistige Abwesenheit ist. Egal, heute muss die oberste Priorität eine andere sein. Ich bin erleichtert, als ich nach Hause komme und meine Schulsachen ablegen kann. Um jedem kleinsten Stressfaktor zu entweichen, möchte ich sofort wieder los, doch auf dem Weg zur Haustür werde ich von meiner Mutter abgefangen, noch bevor ich einen Fuß auf die Matte setzen kann.

»Mathilda, hast du den Müll rausgebracht?«

Ich seufze. »Ich muss los.«

Als wolle sie verhindern, dass ich den Bus bekomme, verschränkt sie die Arme und nickt in Richtung Küche. »Prima, dann kannst du den Müll ja mitnehmen, wenn du sowieso aus der Tür gehst.«

Kopfschüttelnd stampfe ich zum Mülleimer, ziehe die Tüten raus und werfe meiner Mutter einen genervten Blick zu.

Sie zuckt mit den Schultern. »Du hast es doch sonst auch nie so eilig.«

Ich werfe die prall gefüllten Mülltüten über die Schulter und gehe augenrollend an meiner Mutter vorbei. »Du machst neue Tüten rein, ja?«

Sichtlich verwundert vom Ton meiner Worte dreht sie sich um und

verschwindet, ohne ein weiteres Wort zu sagen, im Wohnzimmer. Vorsichtig entleere ich den Biomüll über der Tonne. Bei der Menge an Kartoffelschalen ist es kein Wunder, dass er kurz vorm Überquellen ist. Zu jedem Gericht könnte meine Mutter Kartoffeln essen – das ist fast schon eine Art Tick. Sofort ärgere ich mich wieder darüber, dass man auf die Idee kommt, offensichtliche Pastagerichte mit Kartoffeln zu kochen. Die Tonne ist zu, und nach einigen weiteren verschwendeten Minuten, in denen ich mich über die blöden Kartoffeln aufrege, sitze ich endlich im Bus.

...

Nachdem die ersten drei Läden auf meiner Liste meine Vorstellungen nicht erfüllen konnten, bleibt mir jetzt nur noch eine Option. Hoffnungsvoll lasse ich meinen Blick über die Kleiderstangen schweifen. Der Druck, ein passendes Outfit finden zu müssen, ist am Ende oft der Auslöser dafür, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und man im schlimmsten Fall mit leeren Händen nach Hause geht. Die Sorge wird mir genommen, als ich es sehe. Das schwarze Samtkleid löst schon beim Anblick Vorfreude aus. In meinem Hinterkopf sehe ich die Klamotten der anderen und die Stimmigkeit, die dieses Kleid mit sich bringen würde. Die Frage, ob auch Kai das Outfit gefallen würde, beeinflusst mich wohl mehr, als ich zugeben möchte. Er trägt an diesen Abenden meistens selbst schwarz. Oversized T-Shirt, lockere Hose, Schmuck. Zwei Ringe an der rechten und ein Armband an der linken Hand. Dass mein Kopf sich uns gemeinsam vorstellt, bringt mich zum Schmunzeln, aber gleichzeitig ermahne ich mich selbst, nicht durchzudrehen, während ich den Vorhang meiner Umkleide zuziehe. Weicher Stoff, überkreuzte Träger und glitzernde Partikel zieren meinen Körper. Sanft streife ich meine braunen gelockten Haare über die Schultern, sodass sie mein Schlüsselbein bedecken. Ich fühle mich so selbstbewusst wie noch nie zuvor in einem Kleid. Elegant und doch bequem. Das ist es – das ist mein Kleid. In Gedanken stehe ich schon auf der Tanzfläche. Um diesen Moment für mich festzuhalten, krame ich mein Handy aus der Tasche und nehme vor dem Spiegel eine selbstbewusste Pose ein. »Das erste Kleid, in dem ich mich richtig attraktiv finde«, flüstere ich leise. Im nächsten Moment werde ich unterbrochen, als ich plötzlich bekannte Stimmen wahrnehme. Sofort beende ich das Video, werfe mein Handy zurück in die Tasche und lausche am Vorhang.

»Was ziehst du zuerst an?«

»Die schwarze Corsage«, höre ich und rücke noch ein Stück näher an den Vorhang, um herauszufinden, ob ich mit meiner Vermutung richtig liege. »Wenn ich dazu die schwarze Hose anziehe, könnte das richtig gut aussehen.«

»Das wird ihn sowieso umhauen«, antwortet die andere Stimme. Jetzt bin ich mir sicher.

Schnell streife ich das Kleid ab, hüpfte in meine Jeans, ziehe den ausgewaschenen rosa Strickpulli über meinen Kopf und binde mir einen provisorischen Zopf. In meine Boots geschlüpft, ziehe ich in der Hoffnung, dass die beiden noch in der Umkleide sind, den Vorhang beiseite und schaue direkt in Gretas Augen. Mist. Anscheinend möchte nur Zoe Outfits anprobieren.

»Oh, Mathilda!«, stutzt sie und senkt den Blick zum Kleid.

»Ahh, Greta, was machst du hier?« In dem Wissen, dass sie für Samstag einkaufen, versuche ich, überrascht zu klingen, als Zoe schwungvoll den Vorhang öffnet.

»Wir suchen ein Outfit fürs Wochenende«, ruft sie und präsentiert Greta ihren Look. Mit den Händen richtet sie das enganliegende Oberteil, wobei ihre Brüste noch einmal besonders gepusht werden. Ungern möchte ich mir anmerken lassen, wie gut sie in der Corsage aussieht. Greta hat offensichtlich keine solchen Bedenken. »Du siehst so gut darin aus! Das musst du kaufen – oder, Mathilda?« Greta und Zoe schauen mich erwartungsvoll an.

»Ähm, ja ... das sieht wirklich toll aus«, quetsche ich aus mir heraus und verstecke das Kleid hinter meinem Rücken, als ich Zoes musternde Blicke wahrnehme.

»Wofür brauchst du das Kleid?« Zu spät, sie hat es gesehen.

»Oh. Das hier? Das hing schon vorher in der Umkleide, ich nehme es einfach nur mit raus.« Mein Herz rast, weil ich in dem Augenblick realisiere, dass es das einzige Kleidungsstück ist, das ich in der Hand habe.

»Du bist ja vorbildlich«, stichelt Zoe. Schnell laufe ich zur Kleiderstange, damit keine Rückfragen kommen, wo denn die Klamotten sind, die ich eigentlich anprobiert habe. Doch sie redet einfach weiter. »Das Kleid ist sowieso hässlich. Kein Wunder, dass es jemand hängen lassen hat.« Danach richtet sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf Greta, die ihr mit einem begeisterten Blick erneut zu verstehen gibt, dass sie die Corsage kaufen soll.

»Ja, vor allem mit dem Samt. Das hänge ich mal ganz schnell weg«, antworte ich und quetsche es zwischen die anderen Klamotten, die an der Stange hängen. »Viel Spaß noch!« Meine Worte werden längst nicht mehr beachtet. Ich schlucke tief, als ich beim Verlassen des Ladens erneut an den aufgereihten Kleidern vorbeilaufe.

Der schlimmste Fall – mit leeren Händen nach Hause zu kommen – tritt nun also doch ein.

...

Zu Hause angekommen, spüre ich erst, wie sehr mich meine Gedanken quälen. Mir wird bewusst, dass Zoe und Greta in dem Augenblick, in dem sie mich am Samstag in den Fuchs kommen sehen, sofort wissen werden, dass auch ich ein Outfit gesucht habe. Eins und eins werden sie zusammenzählen und durchschauen, dass das *hässliche Kleid*, das ich auf die Stange gehängt habe, in meinen Augen nicht hässlich war, sondern das Kleid werden sollte, welches ich auf der Party trage. Die Überlegung, nicht hinzugehen, gewinnt nach diesem Nachmittag wieder an Attraktivität.

Bewusst traurige Lieder hören, obwohl man sowieso schon weint. So fühlt es sich an, als ich zu meinem Handy greife und mir das Video in der Umkleide auf Dauerschleife anschau. Doch je öfter ich mich vor dem Spiegel posieren sehe, desto unattraktiver finde ich mich selbst in dem Kleid. Womöglich war es doch die richtige Entscheidung, es nicht zu kaufen. Es hilft nicht. Ich klicke auf *Löschen*. Dann lege ich mein Handy beiseite. Je näher der Tag kommt, desto mehr zweifle ich an mir selbst, und als dann auch noch Carla ein Bild von ihrem Outfit schickt und mir klar wird, dass ich den Plan jetzt mit Sicherheit nicht mehr ändern kann, brechen sie aus mir heraus. Ich kann meine Tränen nicht zurückhalten. Zumindest würde ich sie gerne erklären können, aber der Grund für den emotionalen Ausbruch ist nicht in einem Satz zusammenzufassen.

# 4

»Guten Morgen. Aufstehen, Matti«, weckt mich meine Mutter sanft und streichelt über die Decke, unter der ich mich eingehüllt habe und mein Gesicht verstecke. »Es ist schon kurz vor sieben, du solltest langsam echt aufstehen.« Mit einer Hand probiert sie, die Decke von meinem Kopf zu ziehen.

»Boah, Mama. Nerv mich nicht! Geh zu Vici und quatsch die voll.« Gereizt packe ich die Decke und schlinge sie fest um mich.

»Wie bist du denn drauf?« Sie erhebt sich von meinem Bett und lässt mit einem Seufzer vermuten, mit welchem Gesichtsausdruck sie aus meinem Zimmer verschwindet.

»Ich stehe ja schon auf«, murmele ich, als die Tür schon zufällt.

»Matti, willst du noch schnell mit uns frühstücken?«, ruft Vici von unten, als ich gerade versuche, meine Augenringe mit dem letzten Rest Make-up, den ich aus der Tube quetsche, in den Griff zu bekommen.

»Ich habe keinen Hunger, esse in der Schule.«

...

In der Schule schleppe ich mich die Treppen hoch. Wer kam eigentlich auf die Idee, den Kunstraum in die dritte Etage zu packen?

»Guten Morgen, Sonnenschein.« Die gute Laune in Henris Gesicht ist kaum zu übersehen.

»Sonnenschein? Also in meiner Wetter-App ist dicke Luft angesagt.« Ich ziehe den Stuhl unter dem Tisch hervor und lasse mich wie ein Sack Kartoffeln darauf fallen.

»Was ist denn los? Komm, ich hole den Schirm raus und fange die dicken Regentropfen auf, damit sie dich nicht mehr treffen.« Wie bei Pantomime öffnet Henri einen Regenschirm, stellt sich zu mir und hält ihn über uns.

»Was soll das werden? Ist das eine Art Kunstform, die ihr da praktiziert?«, stutzt Carla, als sie zur Tür reinkommt und uns mit ihrem irritierten Blick sofort

zum Lachen bringt.

»Siehst du, manchmal ist zwar Regen angesagt, aber dann kommt plötzlich der Wind und schubst die dicken Regenwolken weg«, vollendet Henri seinen Auftritt.

»Also du bist der Wind und Matti die Regenwolke?« Immer noch verwundert über Henris Veranschaulichung hängt Carla ihre Jacke über den Stuhl und läuft zu den Leinwänden.

»Nein, Matti ist doch nicht die Regenwolke, sie steht nur drunter«, erklärt er stolz. Ich beobachte das Gespräch und kann ein leichtes Schmunzeln nicht unterdrücken.

»Ihr wisst schon, dass wir jetzt Kunstunterricht haben? Literatur findet im anderen Raum statt.« Kopfschüttelnd legt sie ihr Bild auf unseren Tisch und betrachtet es kritisch.

»Das Gleiche könnte ich dir sagen, wenn ich das Bild so sehe«, kontert Henri. Dann lachen wir alle.

...

Der Kunstunterricht startet, und während wir unsere Acrylfarben aus den Schränken holen, erzählt Frau Hase euphorisch von der Kunstaussstellung, die sie am Wochenende besucht hat.

»Carla, kannst du mir die blaue Tube aus dem Schrank geben?« Heute muss ich mich dem Himmel auf meiner Leinwand widmen, die ich allerdings letzte Stunde schon mit den roten, sehr abstrakten – so wie sie Frau Hase beschreiben würde – Blumen zerstört habe.

»Das helle oder das dunkle Blau?«, fragt Carla, als sie zum obersten Brett greift.

»Gib mir einfach beide, dann schaue ich, welches ich nehme«, antworte ich und greife zu der hellblauen Tube in ihrer rechten Hand. Nein, das meint sie nicht ernst.

»Hier, nimm doch.« Carla hängt mit ihrem Blick und der linken Hand noch im Schrank, um auch noch die dunkelblaue Tube zu erwischen.

»Matti, jetzt nimm doch«, bittet sie mich ein zweites Mal. Doch als ich ihr die Tube nicht abnehme, dreht sie sich um und schaut direkt in meine frustrierten Augen.

»Ist das dein Ernst?«, spreche ich nun laut aus.

»Du hast doch gesagt, ich soll dir beide Tuben geben!«

Ich fasse mir an die Stirn. »Ich meine nicht die beschissene Farbe! Ich meine deine Nägel!« Sowieso schon verwundert, wo ihre plötzliche Motivation für die Party herkam, bin ich jetzt erst recht irritiert, beinahe sauer darüber, dass sie

offensichtlich im Salon war, und *unnötiges Geld* für schöne Nägel ausgegeben hat.

»Hmm?« Sie steigt vom Stuhl, drückt mir die dunkelblaue Tube in die Hand und läuft zurück zum Tisch.

Ich schaue sie vorwurfsvoll an. »Du redest mir noch aus, dass ich mir die Nägel machen lassen soll, und jetzt stehst du so vor mir?« Es klingt unreif, aber das Gefühl, hintergangen worden zu sein, schwingt dennoch mit. Ich drehe mich zu Henri. »Die Regenwolke ist zurück – und zwar doppelt so groß.« Ich öffne die hellblaue Tube und drücke einen großen Klecks auf meine Farbpalette. »Auch wenn die Sonne scheint, kann ganz plötzlich der Wind kommen und die Wolke wieder herbringen. In diesem Fall bist *du* nur nicht mehr der Wind.« Mit einem Pinsel verteile ich die Farbe lieblos auf meiner Leinwand, was allein Grund genug wäre, Henri stutzig zu machen.

»Was ist jetzt passiert?« Er hebt seinen Blick von der eckigen Rose, die er gerade auf seiner Leinwand skizziert. Als auch keine Antwort von Carla kommt, legt er seinen Stift beiseite. »Was ist in den zwei Minuten passiert, in denen ihr ein paar olle Farbtuben aus dem Schrank gekramt habt?« Dass Carla und ich nicht reagieren wollen, wird durch die Stille deutlich, die unseren Tisch dominiert. »Habt ihr euch gegenseitig mit Farbe bekleckert? Oder Carla, hast du die abstrakten Blumen von Matti beleidigt?«, hakt Henri weiter nach und erntet bloß ein genervtes Kopfschütteln. »Matti, bist du eifersüchtig auf Carlas Bild?«, probiert er die Situation mit Humor zu lockern.

»Nein, sie ist nur neidisch auf meine Nägel.« Ihr Kopf bleibt gesenkt und verhindert so, dass ihr Blick von Henris gekreuzt wird.

»Du verstehst überhaupt nicht, worum es mir geht«, füge ich hinzu.

»Beruhigt ...«, beginnt Henri.

»Nein, Henri«, zicken wir ihn gleichzeitig an, sodass er verstummt. Stille. Alle Augen auf die Leinwände fixiert. Minuten vergehen, bis es Henri reicht und er einen neuen Anlauf startet. »Ihr verhaltet euch wie Grundschülerinnen. Klärt mich einfach auf.«

»Ich hab mir die Nägel für die Party gemacht und das nervt Mathilda.« Es dauert bloß eine Sekunde, bis ihr klar wird, was sie gerade gesagt hat. Mit einer Hand vor dem Mund wechseln ihre Blicke zwischen mir und Henri.

»Nägel hin oder her, wann wolltet ihr mir von der Party erzählen?«, fragt er entsetzt und lässt uns mit dem Unterton seiner Worte den Vorwurf spüren. »Mathilda, welche Party?« Er nimmt mir den Pinsel aus der Hand und schaut mich an, worauf ich mir einen anderen Pinsel nehme und ohne eine Reaktion weitermale. »Carla, welche Party?« Seine Stimme klingt rau.

»Wir gehen zu Jannes' Geburtstag«, antwortet sie schließlich.

# Inhaltsverzeichnis

Cover	1
Titelei	4
Impressum	6
1	9
2	16
3	25
4	29
5	32
6	32
7	32
8	32
9	32
10	32
11	32
12	32
13	32
14	32
15	32
16	32
17	32
18	32
19	32
20	32
22	32
23	32
24	32
25	32

26	32
27	32
28	32
29	32
30	32
31	32
32	32
33	32
34	32
35	32
36	32
37	32
38	32
39	32
40	32
41	32
Epilog	32
Achtung, Spoiler!	32
Danksagung	32
Über die Autorin	32